



Veränderung

aktiv
gestalten

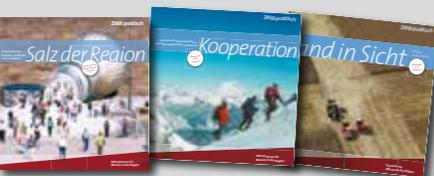
Arbeitsheft
mit 6
Impulsen

ZMiR:praktisch

Das Zentrum Mission in der Region möchte mit der ZMiR-praktisch-Reihe kompaktes Material bieten, um Themen mit Ehrenamtlichen in Leitungsverantwortung (Landeskirche, Region, Gemeinde) zu bearbeiten und direkt praktisch anzuwenden.



Wenn sich Ihr Leitungsgremium gemeinsam auf die herausfordernden Fragen und innovativen Ansätze einlässt und die Prozesse im Gebet begleitet, birgt jedes Heft die Chance auf wegweisende Veränderung.



Die ZMiR:praktisch-Reihe wird fortgesetzt.

Bereits erschienen:

- » Salz der Region
- » Land in Sicht
- » Kooperation

Sie sind an weiteren Themen und Materialien interessiert? Das ZMiR stellt auch Material bereit z. B. zu

- » Identität von Regionen
- » Strategien zur Entlastung
- » Mission und Qualität
- » Gemeinsam aufbrechen
- » Milieus entdecken

Auf www.zmir.de finden Sie unter „Material“ Download- bzw. Bestellmöglichkeiten!

IMPRESSUM

2. Auflage

Herausgeber

EKD-Zentrum für Mission in der Region, Dortmund 2014

Redaktion Juliane Kleemann

Gestaltung jungepartner.de

Illustrationen/Fotos Titel, 2, 3, 16: Mikael Damkier, iStockphoto; Hägar/Peanuts: BullsPress; S. 4, 8: Jupiterimages, BrandX; Illustration S. 4: Quelle unbekannt. Für Hinweise auf den Urheber sind wir dankbar. S. 6: Darrin Klimek; W. Mandzel; S. 10: Digital Vision; S. 11: Susan Trigg; S. 12: thinkstock; S. 13: Project-Photos; S. 14: Stockbyte

Dieses Heft kann unter der folgenden Kontaktadresse gegen eine Schutzgebühr von 1,50 € bestellt werden.

Kontakt

Zentrum für Mission in der Region
Olpe 35
44135 Dortmund
Tel. 02 31 54 09 34
info@zmir.de
www.zmir.de

ZMiR:praktisch Veränderung

DIE THEMEN

1. Die Situation wahrnehmen und beschreiben
2. Das Ziel ins Visier nehmen
3. Den Rucksack packen
4. Die ersten Schritte gehen
5. Unterwegs feiern und trauern
6. Ankommen und auspacken



Veränderung aktiv gestalten

Alles bleibt anders. Was klingt wie eine logische Falschaussage, ist doch erlebte Realität. Die Veränderung ist das Normale, das stets Bleibende ist das Seltene, die Ausnahme.

Die Kirche Jesu Christi war von Beginn an eine Bewegung. Sie war und ist ihrem Wesen nach nicht nur an einem Ort. Sie ist überall auf der Welt, in ganz verschiedenen Formen, an ganz verschiedenen Orten. Immer haben die Menschen nach ihren besonderen Möglichkeiten kulturelle, geographische und soziale Formen gemeinschaftlichen christlichen Lebens gefunden und dann auch gestaltet.

Gegenwärtig gibt es für Gemeinden, Kirchenkreise (Dekanate, Propsteien) und Landeskirchen eine besondere Aufgabe: Bisher bestehende Formen gemeinschaftlichen Lebens in Ortsgemeinden oder Gemeindeverbänden tragen allein nicht mehr. Manches ist festgefahren in Ordnungen und Traditionen und führt dazu, dass das Evangelium nicht mehr bei den Menschen ankommt. Neues ist gefragt, neue Ideen, Phantasie und Gestaltungswillen für eine lebendige Zukunft in der Stadt und auf dem Land – Veränderung ist im wahrsten Sinne des Wortes von Nöten.

Doch Veränderung wohin? Eine Antwort lautet: Veränderung dahin, dass es (wieder) Freude macht, Christ zu sein, fröhlich davon zu erzählen und es zu leben, am eigenen Lebensort, in der eigenen Region.

Die Kirche Jesu Christi war von Beginn an eine Bewegung. Bewegung bedeutet, den Standort zu wechseln, andere Perspektiven zu bekommen und aktiv einzunehmen, neue Blicke und Einblicke wahrzunehmen. Bewegung bedeutet, sich überraschen zu lassen, neugierig zu sein auf die Zukunft, auf neue Menschen. Bewegung heißt, Teilhaber/in sein zu wollen an der Vielfalt, die der lebendige Gott jeden Tag neu bereit hält.

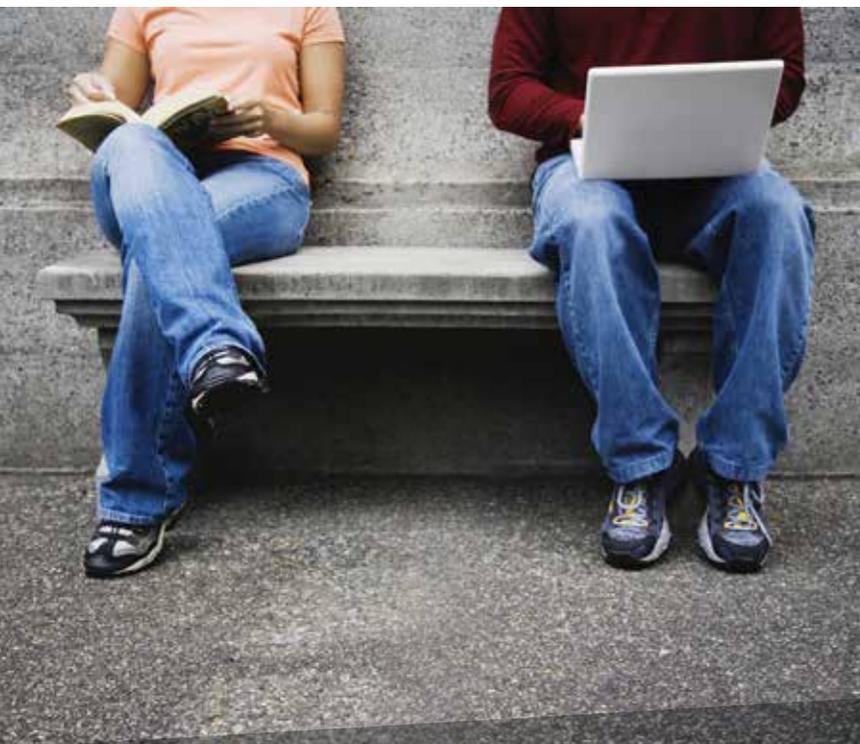
» Wo kämen wir hin, wenn jeder sagte, wo kämen wir hin und keiner ginge, um zu sehen, wohin wir kämen, wenn wir gingen.«

Kurt Marti, Schweizer Theologe, macht Mut zum eigenen Aufbruch in eine Zukunft, die auf jeden Fall anders sein wird als die momentane Gegenwart. Aber das kann eine Zukunft sein, die schöner, fröhlicher, lebendiger ist als eben diese momentane Gegenwart.

In diesem Sinne: Wagen Sie den Sprung!

BESCHREIBEN TEILEN STÄRKEN

» 1. Die Situation wahrnehmen und beschreiben



Die Kirche ist auf dem Rückzug!“ So oder so ähnlich kann man es seit Jahren in den öffentlichen Medien vernehmen und so oder so ähnlich klingt es in Synoden oder Gremien unserer Kirche. Landauf, landab gibt es solche Stimmungen: Alles wird schlechter als es früher war. Da muss sich eine Gemeinde von ihrem Kirchengebäude trennen, weil es so kaputt ist, dass eine Sanierung zu teuer wäre. Und außerdem braucht die Gemeinde dieses Kirchengebäude nicht mehr. Nach der Fusion mit der Gemeinde im benachbarten Stadtteil ist der Beschluss gefasst, dass auch die Kirche der Nachbargemeinde ausreichend ist für die zusammengeschlossene Gemeinde. Zusammenlegung/Fusion – das ist gerade der Takt, der angeschlagen wird. Vieles, was jahre- und jahrzehntelang durch Stadtteilgrenzen oder Ortsgrenzen getrennt war, soll nun zusammengehen. Das trifft nicht nur Gebäude wie Kirchen, Gemeindezentren oder Pfarrhäuser. Das trifft auch Gottesdienste, Gruppen und Kreise, soziale Angebote und vieles andere mehr. Der Grund: Weniger Menschen feiern regelmäßig Gottesdienste, weniger kommen zu den Gruppen und Kreisen, nutzen die vielen Angebote. Immer weniger Menschen fühlen sich angesprochen von unseren Angeboten. Nicht nur die demographischen Veränderungen spüren wir. Auch die Frage nach der Relevanz des Glaubens in unserer Gesellschaft steht im Raum.



NÜCHTERN BESCHREIBEN

Welche Veränderungen nehmen Sie in Ihrer Gemeinde wahr? Woran merken Sie das? Versuchen Sie dabei nicht zu werten und keine Schuldigen zu suchen!

Was müsste geschehen, damit die Situation sich verbessern könnte?

GEFÜHLE TEILEN

Welche Gefühle, welche Gedanken haben Sie, wenn Sie an notwendige Veränderungen in Ihrer Gemeinde denken? Erzählen Sie einander! Und halten Sie miteinander aus, was jeden und jede umtreibt.

STÄRKEN WAHRNEHMEN

Was ist das Besondere Ihrer Gemeinde in Ihrer Region?

Wer mit welchen Gaben gestaltet Ihre Gemeinde aktiv mit? Welche Ressourcen sind in Ihrer Gemeinde vorhanden (räumlich, baulich, finanziell, etc.).

Welche Traditionen sind es wert, dass Sie sie für die Menschen in der Gemeinde und außerhalb der Gemeinde aufrecht erhalten und weiter gestalten? Und wovon wollten Sie sich als Gemeinde schon lange verabschieden?



Der Aufbruch der Israeliten aus Ägypten war am Anfang euphorisch. Dann kamen die ersten Mühen und das erste Murren im Volk folgte bald. Doch Mose, der fest auf Gott vertraute, hielt an der Überzeugung fest: Der Weg wird sich für das Volk lohnen und mit ihm auch alle Mühen.

s. 2. Mose 16

2. Das Ziel ins Visier nehmen



Veränderung ist ständig. Da, wo etwas lebendig ist, entsteht immer etwas Neues. Dabei wird es nicht gelingen, alles Alte, alles Liebgewordene auch mitzunehmen. Das ist der ganz normale Lauf. Wer in diesem Lauf nicht getrieben sein will von Analysen, Zahlen, Daten, Fakten, von Szenarien in denen alles nur schlechter wird, der tut gut daran, selbst zu fragen: Wohin soll denn die Reise gehen? Was ist ein erstrebenswertes Ziel? Eine Not soll gewendet werden, Veränderungen sind not-wendig: Was wird noch sichtbar, wenn ich die Situation mal aus einem anderen Blickwinkel betrachte, also die Perspektive wechsle? Bisher Gewohntes wird erschüttert: Was bleibt, wenn doch alles anders wird? So fühlen sich Krisen an. Eine Krise ist immer auch eine Chance. Diese Erfahrung ist in der Medizin, der Betriebswirtschaft oder der Soziologie schon länger bekannt. Es ist die Chance für Neues, für Lebendiges, für etwas, das in der Zukunft Kraft hat zum Leben.

PRAXISBEISPIEL
Ein Gemeindeverbund in einer niedersächsischen Kleinstadt hat herausgefunden, dass die vielen Angebote zwar alle wichtig sind, aber schon seit längerer Zeit über die Kräfte der Aktiven hinausgehen. Alle waren überlastet, die hauptamtlich ebenso wie die ehrenamtlich Mitarbeitenden. Offenbar wurde dies allerdings erst, als ein Pfarrer für längere Zeit wegen Krankheit seine Arbeit nicht machen konnte und der Gemeindeverbund neu über die Aufgabenaufteilung nachdenken musste. Dabei fiel auf, dass in den Jahren immer mehr dazu kam, aber nichts aufgegeben wurde. Alle waren am Ende ihrer Kräfte angekommen. Die Gemeinden steckten in einer Krise, denn so wie bisher konnte es nicht weiter gehen. Doch erst durch die Krankheit waren alle gezwungen, offen miteinander den Auftrag und die Aufgaben der Gemeinde kritisch zu diskutieren und Entscheidungen zu treffen.



» Eine Krise besteht darin, dass das Alte stirbt und das Neue nicht geboren werden kann.«

Antonio Gramsci, italienischer Philosoph

» Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht, und über denen, die da wohnen im finstern Lande, scheint es hell.«

Jesaja 9,1



LITERATURTIPP
Verena Kast: Lebenskrisen werden Lebenschancen. Wendepunkte des Lebens aktiv gestalten.

Die Krise – vielleicht ist sie ja die Freundin all derer, die ihre und unsere Kirche nicht in der Mottenkiste sehen wollen, sondern mitten im Leben in allen denkbaren Farben und einem Geschmack auf der Zunge, der die Vielfalt des Lebens wahrlich schmecken lässt.

Wagen Sie zu vertrauen, dass am Ende des Weges zwar etwas Anderes sein wird als jetzt, aber dass das Andere etwas Schönes, Lebens- und Liebenswertes, etwas Starkes, Ausstrahlungskräftiges sein wird. Trauen Sie sich, ein Ziel visionär und realistisch in den Blick zu nehmen.

Die Verheißung des Propheten Jesaja ist Verheißung für das Leben. Vielleicht braucht es ein wenig Mut, vielleicht ein wenig Überwindung, diese Verheißung als Stimme im Alltag zu hören. Gott aber ist der Gott des Lebens, der mitten hinein in unseren Alltag spricht und wirkt.

Diese Leitfragen können helfen, den Blick in die Zukunft scharf zu stellen:

» Was soll verändert werden?

» Was will ich persönlich ändern?

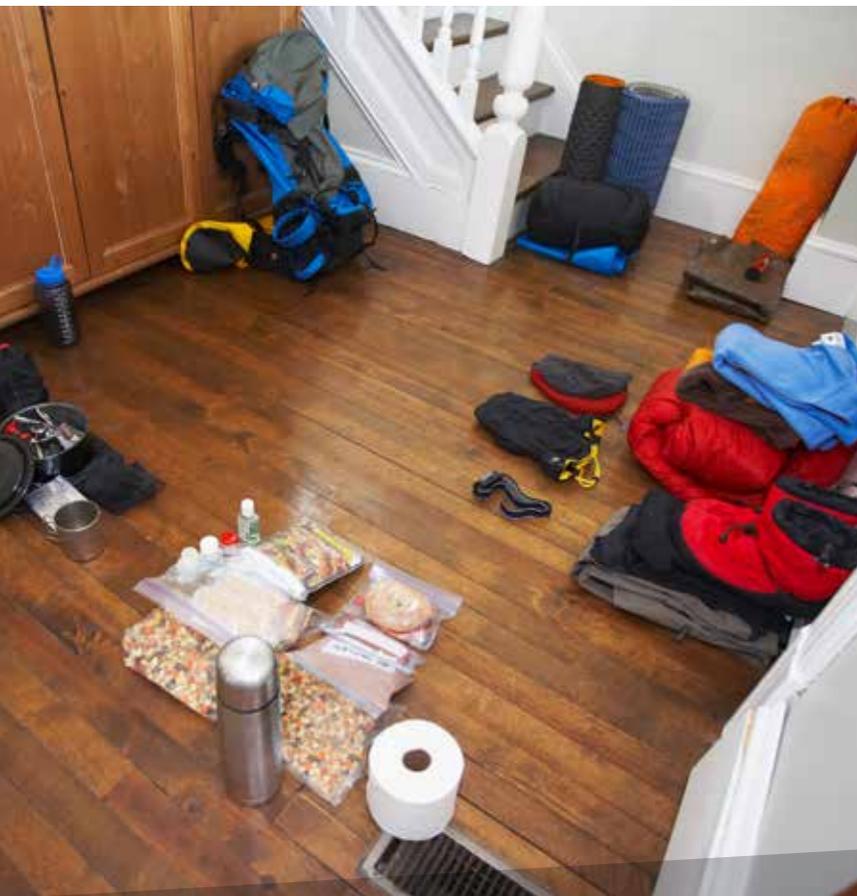
» Was kann ich selbst dazu beitragen?

Die Walt-Disney-Methode zur Erkundung der eigenen Ziele

In drei parallel und möglichst gleich großen Gruppen werden zunächst einmal Ideen einer schönen Zukunft (Visionen) entwickelt. Jede einzelne Vision wird auf Flipchart-Papier festgehalten. Dann wechseln die Gruppen, aber die Visionen bleiben. Nun müssen die Gruppen versetzt zu den Visionen der anderen Bedenken formulieren und in einer dritten Runde müssen wieder andere zu den Visionen der einen mit den Bedenken der anderen ermitteln, was denn nun Chance auf Verwirklichung hat. Danach folgt eine Auswertung. Mit dieser Methode kann ein gemeinsames und realistisches Ziel entdeckt werden, vielleicht sogar ein Zielekatalog, der zeigt: Veränderung ist nicht Schicksal, sondern kann aktiv und mit Lust angegangen werden.



3. Den Rucksack packen



» Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit.«

2. Timotheus 1,7

Wenn Sie sich entschließen, die Reise der Veränderung gemeinsam anzutreten, dann suchen Sie sich einen guten Reisebegleiter, der Sie durch die Untiefen des unbekanntes Gewässers und über die stürmischen Höhen manches Gipfels sicher führt. Solche Begleiter halten die Gemeindeberatungen und/oder missionarischen Dienste Ihrer Landeskirche (Adressen finden Sie im Internet auf der Internetseite Ihrer Landeskirche) bereit. Sie sorgen für Methodensicherheit und halten den Rahmen. Und außerdem muss dann niemand aus Ihrem Gremium die Rolle des Leiters übernehmen. Alle können einfach frei von einer anderen Zukunft träumen, können visionieren, bedenklich oder realistisch sein.

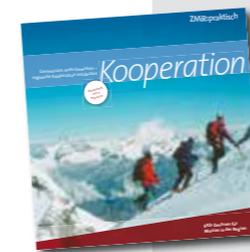
Für die Reise brauchen Sie neben einer guten Reise(Beg)leitung:

- » Zeit,
- » Geduld mit den eigenen und den fremden Verhinderungs- und Bremsmanövern,
- » Entschlossenheit, bei Gefahr zu bremsen, aber nicht stehen zu bleiben,
- » Konfliktfähigkeit, denn Konflikte werden auf jeden Fall auftauchen,
- » Motivation, die Veränderung anzugehen sowie
- » Neugierde, das Neue entdecken und gestalten zu wollen – und natürlich
- » einen Plan, in dem die einzelnen Etappen gut beschrieben sind.



Wenn Sie merken, dass Sie Ihr Ziel nicht allein erreichen können, sondern dazu Partner brauchen, dann binden Sie diese zeitig genug in Ihr Vorhaben ein.

Tipps zum Thema Kooperation finden Sie in zmir:praktisch Kooperation.



Die Kirchengemeinden in einer ländlichen Region wollten nicht mehr zusehen, wie ihre Gottesdienste allmählich von immer weniger Menschen gefeiert wurden. Der offene Blick machte klar: bei uns leben viele Berufspendler, die Arbeitsbelastung ist recht hoch, wir haben wenig Kinder, aber motivierte Älteste, schöne Kirchen und überhaupt motivierte Mitarbeitende im Ehren- und Hauptamt. Nur aktiv und miteinander können wir verhindern, dass unsere Gottesdienste und mit ihnen die Relevanz des Glaubens immer weiter zurückgeht. Begleitet vom Amt für Missionarische Dienste und der Gemeindeberatung hat ein längerer Prozess begonnen. Zunächst werden die jeweiligen Stärken der Ortsgemeinden in der Region erhoben und gewürdigt. Aus dieser Zusammenschau wird dann ein Konzept entwickelt: Wie muss das gottesdienstliche Leben gestaltet werden, damit Menschen gern kommen und der Gottesdienst einen festen Platz im Leben bekommt. Nach einer Klärungs- und Entscheidungszeit (viertel- bis halbes Jahr) geht es dann in die Umsetzung. In überschaubaren Etappen werden die gefundenen neuen Wege in das Gemeindeleben integriert. Der Kirchenkreis, in dem diese Region liegt, kann nun auch für andere Regionen aus den Erfahrungen schöpfen, aus dem Gelungenen wie dem Schwierigen gleichermaßen. Der passende Weg, das wird deutlich, entsteht immer erst beim Gehen.

» Wir haben keine Zeit den Zaun zu reparieren, weil wir die Hühner einfangen müssen.«



LITERATURTIPP
Schmidt, Gunther (u.a.): Gut beraten in der Krise: Konzepte und Werkzeuge für ganz alltägliche Ausnahmesituationen.

4. Die ersten Schritte gehen

Wer will, dass die Kirche bleibt wie sie ist, will nicht, dass sie bleibt – das ist die eine Wirklichkeit. Daneben klingt aber die berechnete Stimme an: Muss denn das Alte immer gleich abgeschafft werden? Immer soll nur das Neue das Richtige sein. Permanent müssen wir verändern und verändern.

Permanenter Veränderungsdruck ermüdet und macht eventuell auch zornig. Wäre es anders, dann wäre wohl vieles ganz ohne Leidenschaft gewesen.

Wunderbar, wenn sich Widerstände gegenüber den konkreten Veränderungsschritten melden. Heißen Sie sie willkommen – als Freunde. Niemand mag Freunde, die einem nur nach dem Mund reden. Kritische Freunde wollen Ihnen ermöglichen, dass Sie Ihre Kräfte aktivieren, dass Sie es wirklich wollen und tun. Sie haben nicht nur den Mut dazu, nein, Sie haben auch das Wissen und den Willen.

FEST STEHT:

Unsere Kirche ist nicht um ihrer selbst willen in dieser Welt, sondern weil Gott seine Kirche als Verkündigungswerkzeug (ge)braucht. Warum? Damit das Evangelium in die Welt kommt. In einer Welt, die im Wandel ist, kann die Kirche Gottes gar nicht anders, als ihre sichtbare Gestalt zu ändern. Das ist so, weil das Leben selbst ständig eine Bewegung ist, und damit immer auch eine Erneuerung.



Mose hat die Bundeslade mit den 10 Geboten als Zeichen für die Gegenwart Gottes durch die Wüste getragen. Seit er die Gebote am Berg Sinai bekam, war die Bundeslade der ständige Begleiter des Volkes Israel, bis es sesshaft wurde und die Bundeslade in den Tempel von Jerusalem einzog. Doch Gott hat seine Anwesenheit in seinem Volk und bei den Menschen nicht an diesen einen Ort gebunden.

u. a. 4. Mose 10; 1. Könige 6+8; Matthäus 28; Apostelgesch. 2



Vielleicht ist das am schwersten zu verstehen: Gott ist nicht weggegangen aus Ihrem Ort, wenn der Gottesdienst nicht mehr wöchentlich stattfindet. Gott ist nicht verschwunden aus dem Leben Ihrer Gemeinde, wenn Angebote nicht mehr so angenommen werden wie früher. Gott lässt sich nicht binden an einzelne Orte, auch wenn wir ihm an besonderen Orten in besonderer Weise begegnen können.

Die ersten Schritte auf dem alt-neuen Weg sind Gehversuche. Seien Sie barmherzig mit sich und mit anderen. Es kann sein, dass zu Beginn weniger gelingt als Sie hoffen. Wenn Sie aber überzeugt sind, dass Ihre neuen Wege eine Chance verdient haben, dann bleiben Sie am Ball. Sehen Sie Testphasen für Neues vor: So können Sie z. B. ein halbes Jahr lang 3 bis 4 Menschen aus Ihrem Kirchenvorstand oder der Gemeinde bitten, Fahrdienste zu regionalen Gottesdiensten anzubieten. Nach einem halben Jahr tauschen Sie Erfahrungen aus und fragen in der Gemeinde nach den Erfahrungen mit diesem Angebot. Würdigen Sie das, was gelungen ist: Feiern Sie gelunge-



Wenn wir das, was unsere Väter und Mütter taten, so tun wie unsere Väter und Mütter es taten, tun wir gerade nicht das, was unsere Väter und Mütter taten.«

ne neue Projekte mit einem gemeinsamen Essen in der warmen Jahreszeit in einer schönen Umgebung. Suchen Sie jemanden, der – vielleicht nur für den Hintergrund – eine leichte Musik spielt, die Ihnen Freude macht.

Seien Sie neugierig zu verstehen, wenn Hemmnisse auftreten: Mit der Methode der „Wertschätzenden Erkundung“ (Literatur und Artikel dazu finden Sie reichlich über das Internet) können Sie gemeinsam entdecken, wozu ein Hemmnis dient und worauf es aufmerksam machen will. Begrüßen Sie Kritik als kostenlose Beratung: Die Menschen, die Zeit und Energie aufbringen, Kritik zu üben, geben Ihnen Anteil an eigenen Gedanken. Sie sind, auch wenn sie Kritik üben, Engagierte. Veränderungsprozesse sind sehr dynamische Phasen für Einzelne und für Gruppen. So vielfältig die beteiligten Personen sind, so vielfältig sind die Erwartungen und mögliche Enttäuschungen.



Damit Sie sich als Gruppe, die gemeinsam auf dem Veränderungspfad unterwegs ist, nicht verlieren, ist es wichtig, dass Sie sich gemeinsam regelmäßige Feedbackschleifen gönnen. Gönnen Sie sich auch einen regelmäßigen kritischen Blick auf das Ziel. Wenn Sie merken, dass der Weg die Richtung ändert, dann nehmen Sie sich Zeit um zu prüfen: Müssen wir das Ziel ändern? Gehen wir gerade einen notwendigen Umweg? Müssen wir den Weg ändern?



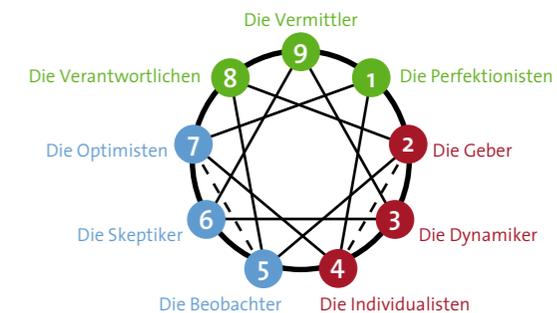
FEEDBACKREGELN

1. Teilen Sie sich Beobachtungen mit! Vermeiden Sie Bewertungen und Deutungen!
2. Teilen Sie sich Empfindungen mit! Vermeiden Sie Du-Botschaften und Beschuldigungen!
3. Formulieren Sie Ihr Bedürfnis! Was brauchen Sie? Vermeiden Sie Moral und Pauschales!
4. Sprechen Sie konkrete Bitten oder Forderungen aus! Vermeiden Sie Drohungen!

Aktionstypen
www.enneagrammgermany.de/
enneagramm.html
Das Enneagramm unterscheidet neun Strukturen, Wahrnehmungs- und Persönlichkeits-Stile, die mit drei unterschiedlichen Intelligenzzentren verbunden sind: Kopf, Herz und Bauch.

H O F F N U N G

Diese Phasen des Zwischenstopps sind sehr wichtig für einen möglichst erfolgreichen Veränderungsprozess. Irritationen, Kritiken, Verunsicherungen, Missverständnisse können hier ganz selbstverständlich zu Wort kommen und geben die Chance, nachzusteuern, das Tempo so zu verändern, dass so viele wie möglich mitkommen. Sie schärfen die Aufmerksamkeit, damit die ganz unterschiedlichen Typen beieinander bleiben. Jede Gruppe hat ganz unterschiedliche Aktionstypen. Damit diese miteinander unterwegs bleiben, braucht es den regelmäßigen Austausch.



Jeder und jede hat ganz unterschiedliche Geschwindigkeiten und Engagementgrade, sich in eine Veränderung hineinzubegeben. Wenn man darum weiß, dann können manche Konfliktbereiche besser verstanden werden. Mit Rücksicht, Vorsicht und Barmherzigkeit begegnet man am besten aufkommenden Unterschieden. Wichtig ist, sich durch unterschiedliche Perspektiven nicht voneinander weg zu bewegen, sondern beieinander zu bleiben – gerade wenn Formen noch fließend sind und ihre Stabilität suchen.

H O F F N U N G

»» 5. Unterwegs feiern und trauern



»» Wer im Weinberg des Herrn arbeitet, der sollte nicht immer nur das Unkraut zupfen, sondern ruhig auch mal eine Traube keltern.«

Axel Noack, Bischof a. D.

Wenn Sie die ersten neuen Früchte ernten, was manches Mal schon nach einer Saison möglich ist, ein anderes Mal mindestens zwei Sommer braucht, dann wird die Reaktion ganz unterschiedlich sein. Die einen freuen sich oder sind richtig euphorisch. Andere aber sind enttäuscht, hätten sich mehr erhofft. Und wiederum andere sind traurig, weil sie insgeheim nicht gewollt haben, dass etwas Schönes, Neues entsteht. Sie trauern noch immer dem Alten hinterher.

Halten Sie sich miteinander aus – die Euphorischen, die Traurigen, die Unzufriedenen, die Enttäuschten. Halten Sie sich miteinander aus als Gemeinschaft der Glaubenden, als Gemeinde Gottes an Ihrem Ort, in Ihrer Region.

Fragen Sie die, die mit Trauer oder Enttäuschung beladen sind, was sie brauchen. Fragen Sie nicht aus Mitleid, fragen Sie aus Neugierde. Vermuten Sie, dass in der Traurigkeit und Enttäuschung der anderen vielleicht ein wichtiger Hinweis steckt für noch nicht Gelungenes, für ein neues kleines Ziel. Eine Geste, eine kleine Aufmerksamkeit kann schon genügen, damit der Traurige nicht in seiner Traurigkeit stecken bleibt.

Manchmal aber braucht der Verlust über verlorene Traditionen auch seine Trauerzeit. Lassen Sie das zu, damit solche Wunden heilen können.

»» Und er redete zu ihnen vieles in Gleichnissen und sprach: Siehe, der Sämann ging aus zu säen. Und indem er säte, fiel etliches an den Weg, und die Vögel kamen und fraßen es auf. Anderes aber fiel auf den felsigen Boden, wo es nicht viel Erde hatte; und es ging alsbald auf, weil es nicht tiefe Erde hatte; als aber die Sonne aufging, ward es verbrannt; und weil es keine Wurzel hatte, verdorrte es. Anderes aber fiel unter die Dornen; und die Dornen wuchsen auf und erstickten es. Anderes aber fiel auf gutes Erdreich und brachte Frucht, etliches hundertfältig, etliches sechzigfältig und etliches dreißigfältig.«

Jesus nach Lukas 8

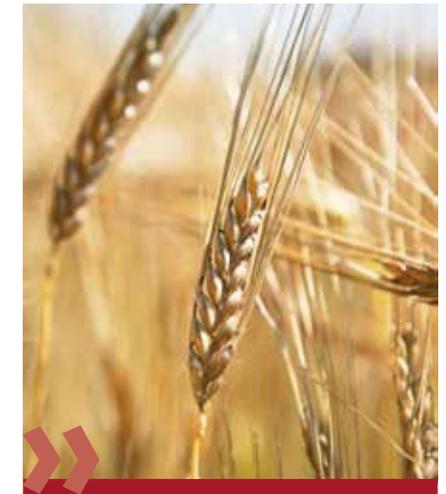
Bleiben Sie im Gebet beieinander. Überlegen Sie, ob vielleicht in einem Gottesdienst Platz ist, sich von Liebgewordenem, aber nun Gestorbenem im Gemeindeleben zu verabschieden. Entwickeln Sie gemeinsam dafür eine Abschiedsform. Finden Sie Ihre Form, mit den Psalmen der Bibel oder den Liedern aus dem Gesangbuch, mit Ihnen vertrauten Symbolen und Gesten!

Lassen Sie aber auch Freude zu und heißen Sie das Neue willkommen. Vielleicht feiern Sie auch erreichte (Zwischen-)Ziele. Warum nicht?! Nach all der Anstrengung, nach mancher Entbehrung, nach manchem Zwischentief ist es das Normale, sich am Ziel zu freuen und diese Freude auszudrücken. Laden Sie Wegbegleiter ein, vergessen Sie die Kritiker und Bremser nicht. Halten Sie auch in der Freude an der Gemeinschaft miteinander fest.

Freuen Sie sich und danken Sie Gott. Und bleiben Sie phantasievoll, wenn Neues angepflanzt werden soll. Was vom Alten hat im Neuen einen guten Platz und wird weiterhin gebraucht? Traditionen schreiben sich weiter, selten werden Traditionen ganz neu erfunden.

Vieles muss jetzt angestoßen werden, auch wenn das Ziel selber vielleicht erst die nachfolgende(n) Generation(en) erlebt/en. So war es seit alters her und so wird es bis zur Wiederkunft des Herrn auch bleiben.

CH.
TRÄ
UME
MAN
CHM
ALVO
NEIN
ER KIRCHE, DIE DAS
DACH VERLIERT UND
STATTDDESSEN NUR
DEN HIMMEL ÜBER
SICH HAT. JORG ZINK



»» Mose sieht in das gelobte Land hinein, wird es aber selbst nicht mehr als seine Heimat kennenlernen. (5. Mose 34)

»» Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein. Wenn es aber stirbt, bringt es viel Frucht.«

Johannes 12, 24



»» 6. Ankommen und auspacken!

Dieser Reiseabschnitt geht zu Ende. Die Erfahrungen von unterwegs waren hoffentlich bereichernd. Das, was eben noch Reise-Experiment war, muss jetzt seine Alltagstauglichkeit beweisen. Richten Sie sich ein miteinander: In der neu formierten Gemeinde, in den neuen Räumen, mit den neuen ehrenamtlich wie hauptamtlich Mitarbeitenden, in den neuen Gremien. Erinnern Sie sich miteinander, vielleicht im Abstand von einem halben Jahr, des gemeinsamen Aufbruchs – anhand der folgenden Fragen:

»»
Das Volk Israel machte sich einst auf aus Ägypten, aus der Knechtschaft. Nach langer Wanderung erreichte es das gelobte Land. Doch Israel war nicht die Endstation des wandernden Gottesvolkes. Bis heute sind die, die Gottes Kinder sind, unterwegs. Überall baut sich immer wieder die Gemeinde Gottes auf, baut Orte des Gottesdienstes und zieht dort ein, verlässt sie wieder und zieht weiter. Einer bleibt: Gott!

Von wo sind wir gestartet?

Was hat sich konkret seit dem Aufbruch verändert?

Was ist nicht geworden? Und woran könnte das gelegen haben?

Was ist gelungen? Und woran hat das gelegen?

Was ist stabil geworden?

Was wankt noch?

Was ist aus denen geworden, die sich stark für oder gegen die Veränderung engagiert haben?

»»
Die Israeliten sind – ohne Mose – im gelobten Land angekommen. Nun heißt es auspacken und beginnen, Wurzeln zu schlagen.

Josua 1

Vielleicht braucht es noch mal verstärkte Aufmerksamkeit für diejenigen, die sich nicht mit auf den Weg machen konnten. Das ist wichtig, damit sich Positionen nicht gegeneinander verhärten. Vielleicht braucht es auch zur Lösung eines festgefahrenen Konfliktes Hilfe von außen, z.B. eine Konfliktmediation.

Ankommen und Auspacken – beide Worte fangen mit A an. A wie Anfang – so wird es sein, dass immer wieder Veränderungsphasen anklopfen. Es kann sein, dass der Weg weiterführt zu einem neuen Ziel. Von A bis Z, von Alpha bis Omega vollziehen sich manche Dinge wie wieder kehrende Schleifen. Doch sind sie das nur auf den ersten Blick. Die konkrete Herausforderung wird eine andere sein.

Wenn Sie einmal erfolgreich und planvoll eine Veränderung gestaltet haben, dann dürfte sich die Scheu verringern, wenn die nächste an die Tür klopft.

Vertrauen Sie auf Ihre Kraft, auf Ihr Talent, auf den Weg Gottes mit Ihnen und Ihrer Gemeinde und gehen Sie wieder los, nicht mit Furcht, sondern mit Kraft und mit Liebe und mit Besonnenheit.

»»
Ein Tourist darf in einem Kloster bei Mönchen übernachten. Er ist erstaunt über die spartanische Einrichtung ihrer Zellen und fragt die Mönche: Wo habt ihr denn eure Möbel? – Die Mönche fragen zurück: Ja, wo haben Sie denn Ihre? – Meine? erwidert der Tourist verblüfft. Ich bin ja nur auf der Durchreise hier! – Eben, werfen da die Mönche ein, das sind wir auch.

Weitere Publikationen des EKD-Zentrums für Mission in der Region (ZMiR):



Die ZMiR:PRAKTISCH-REIHE bietet kompaktes Material, um Themen mit Ehrenamtlichen in Leitungsverantwortung (Landeskirche, Region, Gemeinde) zu bearbeiten und direkt praktisch anzuwenden. Bereits erschienen:

- » KOOPERATION: Gemeinsam mehr bewirken – regionale Kooperation entdecken
- » SALZ DER REGION: missionarische Präsenz – achtsam und einladend
- » LAND IN SICHT: Kirche in der Fläche



REGION IM AUFBRUCH
DVD mit sieben Videoclips aus regionalen missionarischen Aufbrüchen
HANDBUCH KIRCHE UND REGIONALENTWICKLUNG
Region – Kooperation – Mission
herausgegeben von Christhard Ebert und Hans-Hermann Pompe
Kirche im Aufbruch | 11 (EVA)



Die KLARTEXT-REIHE bietet interessante Studienergebnissen, herausfordernde Vorträgen und viele praktische Beispiele. Sie wird ebenfalls fortgesetzt. Bereits erschienen:

- » Christhard Ebert: Veränderungsprozesse
- » Hans-Hermann Pompe: Mitten im Leben
- » Team ZMiR: Region als mehrdimensionaler Gestaltungsraum



Die WERKZEUG-REIHE http://www.zmir.de/veroeffentlichungen/zmir_werkzeug/ bringt Hilfestellung zur praktischen Umsetzung einzelner Themen, u.a.:

- » Vertrauensbildung in der Region. Sieben Klimaverbesserer für Kooperation, Mission und Entlastung in der Region.
- » Aufwand und Wert in Balance. Die Analyse von Angeboten in der Region.
- » Die Vision für die Region. Ein Workshop.
- » Kreativität freisetzen. Methoden und Modelle.